



NEUE FORSCHUNG
Eine Forschung informiert über Placebos und ihre Wirkung.



NEUE FOTOS
Fotospots wollen durch Workshops die Know-Hows beibringen.



NEUE WEGE
Mit Tourguide in Bochums aufkommenden Vierteln unterwegs sein.



NEUES ICH
„FrauWirr“ beschäftigt sich auf der Bühne mit dem eigenen Selbst.

:bszank – Die Glosse

Fett – WLAN in der U35! Darauf haben wir gewartet, kein ätzendes Warten mehr, während man mit leicht innerer Unruhe auf das blinkende „4G“ in der Bildschirmecke glotzt und hofft, dass das Katzenvideo von 2003 lädt, das Mama einem gerade schickt – „Guck mal!“, ergänzt mit einem Potpourri von mindestens sechs unzusammenhängenden Emojis. Darunter eine Aubergine, die wir nun mal völlig anders assoziieren. Während wir mit panischem Blick und verkrampftem Nacken auf einen Handydaumen hinarbeiten, um etwas anzuschauen, das wir schon drei Mal gesehen haben und beim ersten Mal schon unlustig fanden, jammern wir bei WhatsApp die beste Freundin voll, dass der süße Typ/die süße Dame, der/die einem gegenüber sitzt einen nicht anspricht. Ja Himmel, Arsch und Zwirn wie verballert sind wir eigentlich? Mit aktivem Desinteresse auf das Nicht-Angesprochen werden hinarbeiten und dann ärgern, dass der Plan funktioniert. Ein Vorschlag für ein ganz gewagtes Experiment: Lass' die Kopfhörer einfach mal weg und das Handy in der Tasche.

:ken

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszone.de
www.facebook.de/bszbochum
www.twitter.com/bszbochum



Wie eine große Familie: Nach der Lesung haben *Crossplane* zusammen mit den VeranstalterInnen und Beteiligten die Brüderstraße in Beschlag genommen.
Bild: Jan Turek

Poesie und Musik, die vereinen

LESUNG. Das AR-MBSB der RUB und Schriftsteller Marek Firlej alias Marock Bierlej luden am 19. April zur Lesung „Laut los! Rock'n'Roll ist für alle da!“ nicht nur Hörgeschädigte ein.

Per Beamer wurden vorgetragene Texte der Slammer Micha El-Goehre und Philipp Lehmkuhl auf die Wand der Bar „Zacher“ projiziert. Daneben eine Dolmetscherin, die die Poesie in Gebärdensprache übersetzt. Endlich eine Veranstaltung, die für alle da ist, wie man es den Kommentaren der Gäs-

tnnen entnehmen konnte. Dafür nahmen einige ein paar Kilometer mehr in Kauf, so wie der Taubstumme Andree, der mit seiner Betreuerin Undine Matthes aus Rheinland-Pfalz angereist ist. Für die musikalische Untermalung ist extra die Band *Crossplane* angereist. Wer glaubt, dass Hörgeschädigte

nicht viel mit Musik anfangen können, sollte sich auf Seite 3 von Andree eines Besseren belehren lassen.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 3

Historische Vorträge gesucht!

DISKURS. Eine Haus- oder Abschlussarbeit steht an und Du brauchst Feedback? Sie ist schon abgegeben und soll nicht im Schrank vermodern? Melde Dich fürs Nachwuchskolloquium an!

Für das vom Fachschaftsrat (FSR) Geschichte veranstaltete Nachwuchskolloquium suchen die InitiatorInnen noch Vortragende mit Beiträgen, die sich um historische Thematiken drehen. „Unser Kolloquium richtet sich dabei vor allem an Leute, die sich auf Arbeiten vorbereiten oder diese bereits geschrieben haben, also ‚Experten‘ auf ihrem Gebiet sind oder es werden wollen“, erklärt Susanne Becker vom FSR. Die Geschichtsstudentin ist Teil der Arbeitsgruppe, die das Kolloquium seit letztem Semester organisiert. Die Vortragenden müssen nicht explizit ebenfalls Studierende an der Historischen Fakultät sein; letztes Jahr habe es „spannende Beiträge aus der Politikwis-

senschaft und der Medienwissenschaft“ gegeben. Die Termine für das Sommersemester stehen bereits fest: So sollen am 17. Mai, 21. Juni und 12. Juli um 18 Uhr in GA 04/149 jeweils zwei Vorträge präsentiert werden.

Diskussionsplattform

Die Idee zu so einem Format gab es laut Susanne schon länger. Zunächst plante der FSR ein Tagungswochenende. Thematisch wäre man zu diesem Zeitpunkt nicht ausschließlich im historischen Bereich geblieben, sondern hätte das auf den gesamten geisteswissenschaftlichen Bereich erweitert. Das aktuelle Format sei aber aufgrund der Terminlegung im Se-

mester, welche mehr Interessierte anlocken würde, gleichzeitig auch privater und somit angenehmer für Diskussionen. Gerade diese wurden vergangenes Semester lebendig geführt: „Besucher hatten wir dagegen ziemlich viele, und die Diskussionen verliefen dadurch sehr rege.“

Wer Interesse und ein Thema hat, was er oder sie vorstellen möchte, kann sich noch bis zum 2. Mai beim FSR Geschichte melden. „Wir hätten am liebsten ein kurzes Abstract zum Thema und eine kurze Vorstellung der Vortragenden“, fasst Susanne zusammen. Bewerbungen gehen an Nachwuchskolloquium-ge@rub.de.

:Andrea Lorenz

Placebos in die Pillenboxen!

FORSCHUNG UNI DUE. Eine gelernte Placebo-Antwort wirkt auch bei TransplantationspatientInnen. Neu ist daran, dass die wirkungslosen Pillen auch bei PatientInnen wirken, die schon längere Zeit mit Immunsuppressiva behandelt wurden.

Prof. Manfred Schedlowski, Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie und Verhaltensimmunbiologie am Universitätsklinikum Essen forscht seit 20 Jahren an den Wechselwirkungen von Hirn und Immunsystem. Dass Placebos, das heißt Medikamente, die keine pharmakologische Wirkung haben, dennoch eine tatsächliche Wirkung haben, ist schon lange bekannt. Die Neuentdeckung, die Schedlowski und sein Team machten, ist, dass nicht nur junge Menschen ohne vor-

herige medizinische Behandlung auf die wirkungslosen Mittelchen ansprechen, sondern auch PatientInnen, die schon seit einiger Zeit in Behandlung mit immunsuppressiven Medikamenten sind. Nicht nur für Transplantierte kann diese gelernte Immunantwort relevant sein, auch für Menschen, die an Autoimmunerkrankungen leiden, kann diese Behandlung von Nutzen sein, da weniger Medikamente verabreicht werden, die Wirkung aber dieselbe bleibt.

Bunter Saft statt bittere Pille

Nach einer Organtransplantation werden Medikamente verabreicht, die das Immunsystem hemmen, damit das neue Organ nicht als Fremdkörper angegriffen, geschädigt, oder gar abgesto-

ßen wird. Diese Medikamente sind sehr stark und reich an Nebenwirkungen, weshalb die Dosierung so gering wie möglich gehalten werden sollte.

In der Untersuchung machte sich das Team die Geschmacks-Immun-Konditionierung zu Nutze: Den Nierentransplantierten wurde zum einen ein neuartig schmeckendes Getränk ohne Wirkung gegeben, außerdem bekamen die PatientInnen Ciclosporin A, ein immunsuppressives Medikament. Nach vier Durchläufen gab es statt des Medikaments nur die unbekannte Flüssigkeit und ein Placebo. Schedlowski konnte weiterhin eine Wirkung von bis zu 60% der ursprünglichen Medikation feststellen. Er unterstreicht: „Es handelt sich hierbei nicht nur um eine Befindlichkeitsänderung. Die unterdrückende Wirkung ist tatsächlich biologisch messbar.“ In den Blutanalysen konnten die ForscherInnen eine verminderte Aktivität der T-Zellen feststellen. „Außerdem steigerte der Lernprozess offensichtlich die Wirkung der immunsuppressiven Medikation, denn die Medikation für die Patienten wurde im Laufe der Studie nicht

verändert“, sagt der Psychologe.

Warum wirken Placebos?

„Vielleicht erinnern Sie sich an die Schulzeit an den Pawlow'schen Hund. Was wir gemacht haben ist ähnlich. Der unbekannte Saft ist der konditionierte Reiz (bei Pawlow war das die Glocke), das Medikament ist der unkonditionierte Reiz analog zum Futter bei Pawlow“, erklärte er.

Für die erfolgreiche Wirkung von Placebos lassen sich zwei Faktoren ausmachen, erläuterte Schedlowski. „Zum einen der Lerneffekt. Das Wissen, dass beispielsweise eine Aspirin bei Kopfschmerzen hilft, weil sie das letzte Mal auch gewirkt hat, löst schon eine Wirkung aus.“ Der zweite ist der Erwartungseffekt, der auf der Beziehung zwischen dem Behandelnden und der PatientIn basiert. „Wenn der Arzt das Medikament gut ‚verkauft‘, baut das im Patienten die Erwartung auf, dass es auch wirkt, weil es gut ist. Diese Erwartungshaltung unterstützt eine tatsächliche Wirkung.“

:Kendra Smielowski



Bunte Pillen: Welche davon eine Wirkung haben und welche nicht lässt sich unmöglich von außen erkennen.
Bild: ken

Viel los bei inSTUDIES

RUB. Gleich zweimal haben Studis die Möglichkeit, sich Gehör zu verschaffen und ihre Ideen von einem guten Campus zu verwirklichen.

Die dritte studentische Programmkonferenz von inStudies findet zwar erst zu Beginn des kommenden Wintersemesters statt, genauer gesagt am 4. und 5. Oktober, doch die Ideensammlung inSTUDIES läuft bereits auf Hochtouren. Noch bis zum 2. Mai ist der Call for Papers geöffnet und bietet Studierenden aller Fachrichtungen die Möglichkeit, ihre Ideen von studentischer Forschung und Lehre zu präsentieren und gegebenenfalls zu verwirklichen. Wer Ideen hat, wie Studierende akademische Lehre selbst organisieren und umsetzen können, etwa in Projektwerkstätten oder studentischen Magazinen, oder wer studentische Forschung über Fachgrenzen hinaus realisieren will, ist aufgerufen, diese bis zum Einsendeschluss einzureichen. Das Paper soll die Länge von einer DIN A4-Seite nicht überschreiten und sich an vorgegebene Formalia halten. Diese sind unter tinyurl.com/instudiesC4P einsehbar.

Initiative zeigen

Beim zweiten Format handelt es sich um einen Ideenwettbewerb und auch hier dreht sich wieder alles um die Verbesse-

rung von Studium und Lehre. Wie jedes Jahr stellt inSTUDIESplus Fördermittel für studentische Initiativprojekte zur Verfügung. Um in Betracht zu kommen, müssen die Projekte jedoch besondere Hürden überwinden: einerseits müssen sie in besonderer Weise die Ausbildung individueller Studienprofile und Studienverläufe fördern, eine möglichst konkrete Zielsetzung ermöglichen und einen genauen Ressourcen- und Finanzplan enthalten. Besonderes Augenmerk liegt bei der Auswahl der Projekte auf Nachhaltigkeit. Die genauen Voraussetzungen lassen sich unter tinyurl.com/instudiesleitfaden einsehen. Abgabetermin ist der 4. Juni. Interessierte können bereits bei den Aktionstagen vom 7. bis 9. Mai von jeweils 16-19 Uhr im Universitätsforum (UFO) Ideen sammeln und sich austauschen. Bereits seit der vergangenen Woche bietet inSTUDIES außerdem jeden Montag von 14-16 Uhr Beratungsgespräche im UFO an. Die Prüfung der Ideenvorschläge erfolgt nach Abgabefrist durch eine studentische Beratungskommission, die Finanzmittel werden durch den Rektor vergeben.

:Justin Mantoan

Zeitgemäße Medizin

DIGITALISIERUNG. Die Technisierung tangiert auch den Beruf der MedizinerInnen. Ein Wahlfach gibt Ein- und Ausblicke zum Thema.

Während in einer zunehmend technisierten und digitalisierten Welt Menschen ohne großen Aufhebens, meist innerhalb weniger Stunden, Konsumware im Internet bestellen und liefern lassen können, sind die Wartezeiten für einen Augenarzttermin oftmals lang. Ist man irgendwann doch mal in der Praxis gelandet, erhalten PatientInnen längst nicht überall eine Top-Versorgung. Wie kann das sein?

Um die Zusammenhänge von Medizin und Digitalisierung dreht sich dieses Sommersemester das Wahlfach „Medizin 4.0. Das Betriebssystem der digitalen Medizin“. Teilnehmen können Medizinstudierende, unabhängig der Semesterzahl. Geleitet wird der Kurs von Dr. med. Felix Robert Hoffmann, der am Bochumer Bergmannsheil seit einem Jahr für Digitalisierungsprojekte zuständig ist.

Was zu tun ist

„Während meiner Weiterbildung zum Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie wurde mir schnell klar, dass die Art und Weise, wie in den letzten Jahrzehnten Medizin ‚gemacht‘ wurde, nicht mehr zeitgemäß

ist“, erklärt Dr. Hoffmann. PatientInnen erwarten, unabhängig von der Krankenkasse, sehr gute Versorgung, welche jederzeit verfügbar ist. Seine Prognose: „Krankenhäuser und Ärzte, die dieser Forderung nicht nachkommen, werden es meines Erachtens (zu Recht) immer schwerer haben, sich zu behaupten.“

Wie angehende Ärztinnen und Ärzte diesen veränderten Anforderungen entgegenkommen können, ist ein Thema des von Hoffmann angebotenen Wahlfachs. Wie können die Rahmenbedingungen eines Krankenhauses an die Anforderungen und die sich veränderte Arbeitsweise angepasst werden? Konkret werden sich Studierende demnach unter anderem mit sinnvoller Prozessorganisation und dem Konzept des agilen Unternehmens beschäftigen. In der zweiten Kurshälfte werden konkrete Digitalisierungsansätze für das Krankenhaus entwickelt.

Es wird um eine vorherige Anmeldung gebeten. Diese erfolgt per E-Mail an felix.hoffmann@bergmannsheil.de

:Andrea Lorenz



„Weil Rock’n’Roll für alle da ist!“

EVENT. Am 19. April stand das „Zacher“ ganz im Zeichen der Rockmusik. Slammer Marek Firlej und das Autonome Referat für Menschen mit Behinderungen und sämtlichen Beeinträchtigungen (AR-MBSB) richteten den Abend insbesondere an Hörgeschädigte.

„Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist, wenn der Boden unter den Füßen bebt, dann vergisst sie, dass sie taub ist“, heißt es in einem bekannten Song von Herbert Grönemeyer. Das alles trifft auch auf Andree zu. Der Gehörlose ist mit seiner Betreuerin Undine erschienen. „Musik ist für ihn ganz, ganz wichtig“, berichtet sie. Mit Bedauern fährt sie fort, dass es jedoch „nur selten solche Veranstaltungen“ gebe. Wenn es mal eine gibt, ist den Beiden darum fast kein Weg zu weit: Aus dem Kreis Altenkirchen in Rheinland-Pfalz sind die Beiden angereist.

Eine kürzere Anfahrt hatte Tamara aus Bochum. Sie ist auf ihrem rechten Ohr von Geburt an komplett taub. Auch auf dem linken ist ihre Hörfähigkeit stark eingeschränkt. Sie liebt die Musik und schwärmt vom Gefühl, den Bass im Körper zu spüren. Da sie ein Cochlea-Implantat trägt, kann sie etwas hören. Darüber hinaus verbindet ihr Gehirn verschiedene Eindrücke wie Lippenlesen und Gebärdensprache miteinander.

Poesie und Gebärdensprache

Am vergangenen Donnerstag trafen zuerst die Poetry-Slammer Micha

El-Goehre, Philipp Lehmkuhl und Marek Firlej alias Marock Bierlej auf – mit Texten, die sich passend zum Thema, um Rockmusik drehten. Dabei wurden sie von einer Gebärdendolmetscherin begleitet und alle Texte wurden parallel an die Wand projiziert. „Ich mag es, für eine gute Sache aufzutreten“, stellte Goehre klar. Firlej, der den Abend mitorganisierte und für die künstlerische Leitung verantwortlich war, brachte seinen Antrieb auf den Punkt: „Weil Rock’n’Roll für alle da ist!“ Lehmkuhl, der eigentlich nicht mehr auftreten wollte, kam mit einem neuen Text zurück: „Ich bin extra aus meiner künstlerischen Pause auf die Bühne zurückgekehrt, weil ich den Anlass sehr schön finde. Inklusion ist immer ein wichtiges Thema.“ Er hat sich fest vorgenommen, sich jetzt auch mit der Gebärdensprache zu beschäftigen. Die Dolmetscherin Sophia Rißler war zufrieden: „Ich habe mich gefreut, sowas heute machen zu dürfen.“ Schwierigkeiten gebe es zwar beim Übersetzen von Poesie weil es in der Gebärdensprache keine Reime gibt, dafür seien aber „andere Sachen so bildlich, dass sie dafür noch lustiger sind.“ Tamara fand

nur lobende Worte: „Es war richtig gut. Die Texte waren sehr lustig und die Dolmetscherin ist super.“

Laute Musik, glückliche Gesichter

Nach einer kurzen Pause begann mit der Band *Crossplane*, die auch schon auf dem Wacken-Festival aufgetreten ist und oft mit *Motörhead* verglichen wird, der laute Teil des Abends. Es wurde ausgelassen gefeiert.

„Total geil, gerne wieder“ war anschließend das Fazit von *Crossplane*-Frontmann Celli. Laura-Monica Oprea vom AR-MBSB möchte solche Events auch gerne wiederholen: „Es steckt Potential in der Veranstaltung. Kultur ist für alle da.“ Dass der Abend offenbar ein voller Erfolg gewesen war, ließ Firlej völlig euphorisch werden: „Ich war



Inklusion rockt: Erst die Lesung, dann das Konzert.

Bild: Jan Turek

furchtbar nervös“, gibt er offen zu. Während des Konzerts sei dann aber die ganze Last von ihm abgefallen, „weswegen ich es verdammt nochmal wichtig finde, dass jeder Mensch daran teilhaben kann. Das klingt jetzt furchtbar pathetisch aber Rock’n’Roll gibt mir verdammt nochmal Kraft.“ Das gilt auch für Andree. Er strahlt vom einen Ohr bis zum anderen und streckt den Daumen hoch.

Gastautor: Jan Turek

[KOMMENTAR AUF SEITE 6](#)

Fotografie ist Kunst

WORKSHOP. „Fotospots“ – so heißt die Gruppe, die in Zukunft die Fotografie-Kurse am Campus stellt. Kostenlos und für alle!

Die Gruppe „Fotospots“ besteht aus Studierenden, Alumni, MitarbeiterInnen und Dozierenden der RUB und gründete sich 2017. Kennengelernt hat sich die Gruppe im inzwischen aufgelösten Fotografiebereich des Musischen Zentrums (MZ) und bietet selbständig ein umfassendes Programm für InteressentInnen, EinsteigerInnen und Fortgeschrittene an. Das Programm erarbeitete die Gruppe in der vorlesungsfreien Zeit und bietet Lehrgänge nach dem eigenen Fachwissen an. Neben den elf kostenfreien Workshops, Exkursionen und Kursen bietet „Fotospots“ noch etwas: Einen Treffpunkt für Fotografieinteressierte. „Alleine mit der Kamera kommt man nicht weiter – aber in Verbindung mit der sozialen Komponente und dem Austausch mit anderen Interessierten schon“, erklärt Nadine, Mitbegründerin von Fotospots. Der soziale Aspekt ist neben dem Erlernen der Fotografie ein wichtiger Teil für die Gruppe: „Mit dem MZ hatten wir diese Plattform, doch jetzt ist das gar nicht mehr gegeben“, führt Nadine bedrückt fort. Die erste Anlaufstelle für Fotografieinter-

sierte sei das Internet, erzählt Björn, ebenfalls Mitbegründer von Fotospots, doch „wir haben die Erfahrung gemacht, wenn man sich wirklich trifft und mit den Leuten zusammen fotografiert, bilden sich Kontakte und das Ganze macht viel mehr Spaß.“

Die Kurse sind zeitlich aufeinander aufbauend angelegt: AnfängerInnen können ohne Kenntnisse die Grundlagenkurse besuchen und bei Abschluss direkt den Folgekurs belegen. Auch Fortgeschrittene kommen nicht zu kurz – Mit Fotobearbeitungsprogrammen wie „darktable“ erfahren versiertere FotografInnen, „wie sie noch etwas aus dem Bild herausholen“ können. Viel Equipment braucht man nicht, lediglich eine Kamera, bei der Blende und Belichtungszeit eingestellt werden kann – „und das kann fast jede“, wirft Reiner, RUB-Mitarbeiter und Mitbegründer, ein. Das umfangreiche Programm finden alle Interessierten auf fotospots-uni.de. Für die Anmeldung zu den gewünschten Kursen ganz bequem eine E-Mail bis zum 4. Mai verschicken – jeweils unter dem Kurs stehend.

:Sarah Tsah



Auf der Suche nach Talenten

AUDIMAX. Die RUB hatte sich mit „Stellenwerk Jobportal“ in der letzte Woche zusammen getan und ihre erste Jobmesse veranstaltet.

Über 100 Unternehmen versammelten sich am 17. und 18. April und nahmen sich für die StudentInnen Zeit. „Es ist ein anderes Konzept als die gängigen Jobmessen, die man sonst so kennt, da sich die Universität selbst stark in die Messe einbringt“, sagte Catharina Cardinali, Key Account Manager vom Stellenwerk.

Richtige Vorbereitung ist alles!

Im Vorfeld der Messe vom 9.–13. April konnten Studierende verschiedene Workshops zur Vorbereitung beim Career Service belegen, wie „Selbstmarketing für Frauen“, die in der Oase der Ruhr-Universität stattfanden. Aber auch einen Bewerbungsmappencheck auf der Messe boten sie an. „Jeder der seine Bewerbungsunterlagen dabei hat, kann heute direkt ein Feedback zu seiner Bewerbung bekommen“, erklärte Jannik Fricke, studentische Hilfskraft beim Career Service. Das kam bei einigen Studis besonders gut an. Aber auch die externen Aussteller ziehen ein positives Fazit. „Es haben auch schon einige Unternehmen Bewerbungen mitgenommen“, sagte Cardinali.

Michel Kamin von dem Softwareunternehmen Neopoly GmbH meinte: „Es ist für

uns auch sehr wichtig, in Bochum die Leute als Grafiker und Entwickler zu erfassen, da die meisten, die gut sind, oft das falsche Bild von der Stadt haben und denken, wir gehen in die großen Städte wie Hamburg zum Beispiel. Wir wollen wirklich Leute, die den Ruhrpottstyle wollen und deswegen sind wir hier!“

Mit App unterwegs

Zusätzlich gab Stellenwerk den InteressentInnen die Möglichkeit, sich via Pushnachricht informieren zu lassen oder sich interaktiv in das Programm einzubringen. Außerdem konnten sich die Studis die Fachvorträge von UnternehmerInnen, aber auch Alumni in ihren digitalen Plan eintragen.

Das Konzept der Messe konnte auf Anhieb überzeugen, sodass 2019 eine Wiederholung geplant sei, auch wenn nicht für jedeN was dabei war. „Ich finde, die Stände sind hier sehr gemischt und habe bei anderen Messen mehr für mich gefunden“, sagte Björn*. Dennoch findet er es sehr nützlich, dass man trainieren könne, sich selbst zu präsentieren

:Abena Appiah

*Name des Studierenden wurde geändert

Spazieren durch Bochums neue Hotspots

UNI-STADT. Die „UniverCitytour“ bringt Studierende Bochum näher. Sie erleben in zweieinhalb Stunden den Ort kulinarisch und kulturell von einer neuen Seite. „UniverCity“ ist ein Zusammenschluss von sieben Hochschulen des Wissensstandorts.

Viele Studierende verbinden mit Bochum gleich das Bermuda3Eck. Dass die Stadt noch mehr zu bieten hat, zeigt die „UniverCitytour“. Während des Spaziergangs werden Studierende von Studierenden durch verschiedene Lokalisationen und besondere Orte gelotet.

Frühling, Sonne, Eis

Voller Erwartungen stehen zehn Studierenden der RUB an dem heißen Frühlingstag vor dem Schauspielhaus. Während der Tour wird es noch zahlreiche Abkühlungen geben.

Mike Schäfer ist der Guide dieser Tour und führt die Studierenden durch die Viertel Ehrenfeld, Viktoriaviertel sowie den Bochumer Kiez, auch Kortländer-Viertel genannt. Nick, Student der Theaterwissenschaft, assistiert ihm. Er möchte selbst einmal Guide werden, weil er Bochum als Stadt sehr interessant findet und sie Kommilitonen näher bringen möchte. Auch die TeilnehmerInnen wollen die Uni-Stadt von einer anderen Seite kennenlernen.

Zunächst leitet Mike die Gruppe durch das Viertel Ehrenfeld. Nach einem Zwi-

schenschtopp in der „Butterbrotbar“, wo einige leckere Butterbrote bereit standen, ging es durch das aufkommende kulturelle Viertel. Hier leben viele Subkulturen nebeneinander. „Es wurde eine Community aufgebaut durch die Gastronomen Cox, Orlando und Freibad“, berichtete Mike. Es entstand eine alternative und künstlerische Szene. Durch Karten wird die Stadtentwicklung Bochums den Mitlaufenden näher gebracht. Die Innenstadt Bochums ist von eingestellten Eisenbahnlinien geprägt. Es gibt insgesamt 17 Eisenbahnunterführungen, nur 16 sind beim Lichtkonzept inbegriffen: Eine Unterführung wurde bei der damaligen Erfassung vergessen. An den anderen werden nach und nach Lichtinstallationen angebracht.

Am Anneliese Brost Musikforum erzählte Mike einen FunFact über die Stadt. Die roten Wege an einigen Ampelübergängen sollen rote Teppiche darstellen, die zum Beispiel in die Innenstadt oder das Musikforum einladen. Von hier führte der Weg in Richtung „Kugelpudel“ mit einer Kugel Eis als Erfrischung.

Die Tour endete in der „Trinkhalle“. Der Besitzer stellte einige Sorten vor. Mit 100

verschiedenen Biersorten ist für jeden etwas dabei und bei einem kühlen Bier lernt man sich besser kennen. Kan ist erst seit sechs Monaten in Deutschland, der Maschinenbau-Student kennt sich schon etwas in Bochum aus. „Ich wollte neue Leute kennenlernen“, erzählte er, doch dann erfuhr er auch noch einiges Interessantes über seine neue Heimat. Obwohl die Tour beendet ist, bleiben viele noch sitzen und lassen den Nachmittag zusammen ausklingen.

Eine neue Community

Seit zwei Jahren werden die Touren zu Semesterbeginn angeboten. Pro Tour können zehn Studierende mitlaufen. Doch auch Gruppenanmeldungen sind möglich, um eine private Führung zu bekommen. Mike



Ein FunFact zum Anneliese Brost Musikforum Ruhr: Entgegen aller Erwartungen wurde es noch vor dem Berliner Flughafen fertig.

Bild: mag

erklärte, dass das „UniverCity“-Team die Touren bekannter machen und mehr ausbauen wolle. So soll es im Sommer zum Grillen im Westpark kommen und eine Community aufgebaut werden, durch die spontane Treffen möglich sind. Die nächsten Touren sind fast ausverkauft und finden am 24. und 27. April sowie am 4. Mai um jeweils 15 Uhr statt und kosten 5 Euro. Weitere Informationen zur Anmeldung findet Ihr unter www.univercity-bochum.de/citytour.

:Maiko Grabow

CDU-Mann fordert Verbot der Roten Hilfe

POLITIK. Armin Schuster, CDU-Obmann im Innenausschuss, fordert eine Prüfung des Verbots der Roten Hilfe (RH). Diesbezüglich wird Kritik laut, auch aus anderen Parteien.

Das Wachstum der Rechtshilfeorganisation ist dem CDU-Mitglied ein Dorn im Auge. Im Gespräch mit der „Welt“ sprach er von „massiv rechtsstaatsfeindlichen Aktivitäten“. Der RH wird außerdem vorgeworfen, sich nicht genügend von der Roten Armee Fraktion (RAF) zu distanzieren. „Bei aller notwendigen Konzentration auf extremistische Tendenzen innerhalb der AfD dürfen wir den linken Rand nicht vergessen“, betont Schuster im Interview. Im Bundesinnenministerium will man sich über ein mögliches Verbotverfahren nicht äußern.

Seitens des Bundesvorstands der RH hagelt es Kritik. Die aktuelle Forderung sei purer Populismus, betont Vorstandsmitglied Heiko Lange. Die RH sei unbequem, da sie Themen behandle, die es laut Bundesministerium nicht gebe, Polizeigewalt etwa oder politische Justiz. Dem Vorwurf der fehlenden Abgrenzung zur RAF entgegnet Lange: „Die RAF existiert seit über 20 Jahren nicht mehr. Sie wird medial nur noch aus dem Hut gezaubert, wenn die Verkaufszahl einer Zeitung gesteigert und Angst erzeugt werden soll“ und kritisiert die behauptete

te Nähe des Vereins zur Terrororganisation. „Unser Verein verteidigt demokratische Grundrechte und streitet für deren Erhalt und Ausbau“, so Lange weiter. Erst vor kurzem forderte die RH die sofortige Freilassung des Journalisten Adil Demirci, da auch die Verteidigung der Pressefreiheit ein Ziel des Vereins sei, betont das Vorstandsmitglied.

Kritik auch aus der Politik

Bundtagsmitglied Ulla Jelpke von Die Linke schrieb auf Twitter als Reaktion auf die Verbotsforderung: „Die Rote Hilfe hat Zulauf – prompt wird ein Verbot gefordert. Ich sage: In diesen reaktionären Zeiten braucht es radikal linke Gegenwehr mehr denn je!“ Weiter noch ging der Vorsitzende der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), Patrik Köbele. Dieser verkündete: „Aus Solidarität mit der Roten Hilfe und zur Verteidigung von Grundrechten und Meinungsfreiheit bin ich heute der Roten Hilfe beigetreten.“ Die Unionsparteien seien es, die die Grundrechte in Deutschland immer weiter beschneiden würden, erklärt Köbele.

:Justin Mantoan



Der CDU ein Dorn im Auge: Die Rote Hilfe sei verfassungsfeindlich und müsse verboten werden.

Bild: juma

ver.di erkämpft Tarifvertrag

Arbeitskampf. Die Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) verkündete in der vergangenen Woche eine Einigung in den Tarifverhandlungen zwischen Gewerkschaft und der ArbeitgeberInnenseite im öffentlichen Dienst. Eine Lohnerhöhung von 7,5 Prozent rückwirkend ab dem 1. März dieses Jahres und 30 Monate Tarifaufzeit sind das Ergebnis der zähen Verhandlungen, die sich über drei Runden und ebenso viele Warnstreikwellen zogen. ver.di-Vorstand Frank Bsirske spricht vom „besten Ergebnis seit vielen Jahren.“ Besonders stolz sei man auf die Errungenschaften für die unteren und mittleren Entgeltgruppen: „100 Euro mehr an Ausbildungsvergütung und eine Anhebung der Löhne um durchschnittlich 10 Prozent bei Beschäftigungsbeginn“, resümiert Bsirske. So erhöhe man gleichzeitig die Attraktivität des öffentlichen Dienstes als Arbeitgeber. Heimatminister Seehofer sicherte als Verhandlungsführer der ArbeitgeberInnen zu, das Ergebnis auch auf die BeamtInnen zu übertragen. Damit der Tarifvertrag in Kraft treten kann, steht noch die Mitgliederbefragung innerhalb der ver.di aus. :juma

➔ KOMMENTAR AUF SEITE 6

Wann ist ein wir ein wir?

THEATER. Das eigene Potential voll ausschöpfen? Das ist das, was die von Medien gern zitierte Generation Y anstrebt. Das Künstlerinnenkollektiv „FrauWirr“ setzt sich im neuen Stück mit Fragen des Ichs in Beziehung mit sich und der Gesellschaft auseinander.

Mehr leisten, mehr können, mehr sein: Das Credo der Konsum- und Kapitalismusmaschine macht (bekanntlich) auch nicht beim Menschen Halt. So ist es gerade im Zusammenhang scheinbar unbegrenzter Möglichkeiten und Selbstdarstellungen in sozialen Netzwerken kein Wunder, dass unsere Gesellschaft nach Selbstoptimierung strebt. Doch wollen wir wirklich nur das Beste aus uns und unserem Leben schöpfen? Oder tun wir das doch nur, um anderen zu gefallen? Doch wenn das stimmt, bleiben wir am Ende nicht auf der Strecke?

Das Stück „wir.über.leben.“ des studentischen Kollektivs „FrauWirr“ setzt sich mit dem von Ihnen proklamierten „Streben nach Perfektionismus“ in der Gesellschaft auseinander und rückt die Beziehung zu sich selbst, aber auch zum anderen Individuum, in den Vordergrund.

Worum es geht

So treffen die beiden Protagonistinnen (Jana Jungbluth und Jannica Hümbert) während einer Reise aufeinander. Unabhängig voneinander zwingt sie ein Sturm, in einer ansonsten einsamen Hütte Un-

terschlupf zu finden. „Dieser Ort bewirkt, dass Beide freier reden können. Dass sie über sich reden können, über Probleme und Ängste. Es entwickelt sich ein Gespräch, das anonym bleibt. Die Beiden wissen, dass wenn sie aus dieser Hütte rausgehen, sie sich vermutlich nie wieder sehen werden“, erklärt Maïke, die für den Theater text verantwortlich ist.

Die thematische Basis legte das vierköpfige Kollektiv, bestehend aus Jannica Hümbert, Maïke Grabow, Lisa Heinz und Anna-Lena Weckesser, gemeinsam. Wie die Protagonistinnen der Geschichte positionieren sich die Mitglieder derzeit in ihrem Leben neu. „Das ist so ein Grund, warum wir das überhaupt erzählen“, so Jannica, die eigentlich für die Regie zuständig war und kurzfristig als Schauspielerin eingesprungen ist. „Wir sind alle auf dem Sprung, von der Uni weg, und wussten lange nicht, und wissen es immer noch nicht: Wohin mit mir? Ist das überhaupt richtig, was ich hier mache?“ Zudem sei die Positionierung seiner Selbst innerhalb der Gesellschaft eine wichtige Frage, so Dramaturgin und Regisseurin Lisa.

Wer sie sind

Gefunden haben sich „FrauWirr“ innerhalb eines Seminars im Wintersemester 16/17. Schnell sei der Wunsch da gewesen, gemeinsam praktisch zu arbeiten, so Lisa. Schon in ihrer letzten Performance „WIR hören auf!“ (:bsz 1134) standen die Gesellschaft, das kollektive „Wir“ sowie deren Konstituierung im Vordergrund. Themen, die sich durch ihre gemeinsame Arbeit ziehen und sich im Namen widerspiegeln. Im aktuellen Stück gehe es eher um den kleineren Rahmen: Sind zwei Menschen bereits ein „Wir“? Haben das gemeinsame Reden, das gemeinsame Sein hinsichtlich dieser Frage eine Bedeutung? Daneben basiert die Arbeit darauf, Menschen mit ihren Themen zu berühren. Ja-



Jede für sich oder doch schon ein Wir? Die beiden Protagonistinnen, gespielt von Profischauspielerin Jana Jungbluth (links) und Jannica Hümbert (rechts), treffen zufällig auf ihren Reisen aufeinander.

Bild: Ior

Jannica fasst ihren Ansatz zusammen: „Wir wollen Sachen, die uns beschäftigen, auf künstlerische Art und Weise an Menschen weitergeben.“

:Andrea Lorenz



ZEIT:PUNKTE

Freitag, 27. April und Samstag, 28. April, 19:30 Uhr. Musisches Zentrum, RUB. Eintritt frei. Karten unter frauwirr@gmail.com

70 Jahre BoKi

MUSIK. Anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Bochumer Kinderchors wurden Lieder geprobt, die anschließend aufgeführt wurden.

Die 80-jährige Waltraud Venzge, die am Samstag, 21. April unter den Gästen im Anneliese Brost Musikforum war, freute sich auf das Konzert des Bochumer Kinderchors, in dem sie selbst vor 70 Jahren sang. Damals noch unter der Leitung von Max Vogt. Vieles hat sich seither verändert. So erzählt Venzge, dass sie damals noch im Keller des Rathauses geprobt hatten. Auch sangen gleich viele Jungen wie Mädchen mit und es wurden ausschließlich deutsche Volkslieder gesungen. „Aber die Zeiten ändern sich nun mal“, stellt sie etwas wehmütig fest.

Bochumer Kinderchor seit 1996

1996 wurde der BoKi, wie der Bochumer Kinderchor liebevoll von den GesangslehrerInnen genannt wird, an die Stadt angegliedert. Hierdurch konnte er vergrößert werden. Mittlerweile gibt es drei Chorstufen und ein Jugendensemble. Während in Chorstufe 1 noch Lieder mit Bewegung im Vordergrund stehen, werden in Chorstufe 2 internationale mehrstimmige Lieder gesungen, erklärt Chorleiterin Christina Wunderlich. In Chorstufe 3 läge der Fokus dann auf der musikalischen Erprobung verschiedener Musikstile quer durch die

Jahrhunderte und die individuelle Stimmbildung. So erhalte jedes Chormitglied der Stufe 3 Einzelunterricht bei einer Gesangspädagogin.

Zu welchen faszinierenden Ergebnissen diese Stimmbildung führen kann, konnten die BesucherInnen des Abschlusskonzerts am Samstag hören. Besonders die gesangliche Leistung der 12-jährigen Lena Superson ist hervorzuheben, die mit „A Groovy Kind of Love“ Tonlagen erreichte, bei denen jeden Moment Brillengläser hätten zerspringen können. Aber auch Dina van Beek schaffte es mit dem ABBA-Hit „Super Trouper“ das Publikum zu begeistern. Insgesamt wurden bekanntere und weniger bekannte Songs aus dem 16., 20. und 21. Jahrhundert vorgelesen. Während die Kleinen noch über kranke Bieber sangen, weckten die Älteren mit Songs wie „Major Tom“ nostalgische Erinnerungen. Aber letztlich war es wohl nicht nur die „Schuld des Bossa Nova“, dass es gerade für die Kleinsten mit 90 Minuten stillsitzen und zuhören zu einer Geduldssprobe wurde, sondern, dass sich die GesangslehrerInnen wohl dachten „I want it all“ und 24 Lieder vorsingen ließen.

:Helena Patané

Verfall vor Nazi-Garnitur

PREMIERE. Sturz einer Stahl-Dynastie: Jan Neumann inszeniert im Schauspiel Essen „Der Fall der Götter“ nach dem Film „Die Verdammten“.

Der stolze Mantel wirkt wie der eines Sonnenkönigs, in dem der alte Baron Joachim von Essenbeck (Jens Winterstein) fast unterzugehen scheint. Da feiert der Vorsitzende einer Stahlwerks-Dynastie seinen Geburtstag im Kreis der Familie. Am gleichen Abend, an dem die Nachricht vom Reichstagsbrand eintrifft. In diesem Februar 1934 ändern sich auch für die Essenbeck'schen Gussstahlwerke die Zeiten. Später spannt der Patriarch diesen Mantel weit auf, damit auch diejenigen darunter passen, die wie sein Sohn Konstantin (Jan Prühl) mit den NationalsozialistInnen sympathisieren.

„Götterdämmerung“ wollte der italienische Regisseur Luchino Visconti seinen Film über den Sturz und die Verwicklungen einer Industriellen-Familie (in Anlehnung an die Krupp-Dynastie) eigentlich nennen. Doch die amerikanischen Produzenten beharrten damals auf den kommerziellen Titel „Die Verdammten“, unter dem der Auftakt von Viscontis „deutscher Trilogie“ schließlich 1969 in den Kinos lief.

Viel Hass, viele Hitlergrüße

Dass die Vorlage nun unter dem Titel „Der

Fall der Götter“ von Hans Peter Litscher für die Bühne übersetzt und bearbeitet wurde, kommt der ursprünglichen Intention von Visconti daher entgegen, um den epischen wie tragischen Untergang dieser Familie darzustellen.

Der wagnerianische Sog, den Visconti auf der Leinwand entfaltet, bleibt in der Inszenierung von Jan Neumann allerdings aus. Oft halten nur die Erzählungen das Geschehen zusammen, das hier auf einer kargen Drehbühne aus Eisenklötzen dargestellt wird: Das Macbeth-Motiv aus Intrigen und Wahn gerät zur Spirale aus Gewalt und Wahn vor einer Nazi-Garnitur, bis schließlich die Hakenkreuzfahnen von der Decke flattern. Der flotte Untergang der Demokratie zerfleischt hier auch im Herzen der Macht jede Seele. Wird deswegen qualvoll gekrächt? Oder sind es Gegenwartsinterventionen, wenn abwechselnd der Hitlergruß gezuckt und „Hass“ ausgepustet wird? Das wird an diesem oft zähen, dreistündigen Premierenabend bis zum Ende nicht klar.

Die nächsten Vorstellungen sind am 26. April und 4. Mai im Schauspiel Essen.

:Benjamin Trilling

Ohne Rücksicht auf Verluste

KOMMENTAR. In Bayern soll eine Erneuerung des Psychatriegesetzes beschlossen werden. Die Änderungen helfen Betroffenen nicht, sondern ordnen sie als polizeistaatlich zu überwachende Subjekte ein.



Eintragung in eine behördliche Unterbringungsdatei nach Entlassung, während des Aufenthalts

Kontrolle von Besuchen, Medienkonsum nur mit Kontrolle, Überwachung von Telefonaten, Durchsuchung von intimen Körperöffnungen. Klingt wie eine amerikanische Gefängnisserie? Ist aber Bayern im Bild der CSU. Mit diesen Änderungen am „Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz“ sollen Straftaten durch Eigen- und Fremdgefährdung verhindert und verfolgt sowie die Zahl der Zwangseingewiesenen vermindert werden. Denn die Regelungen, wie die Eintragung in die Un-

terbringungsdatei, betreffen nur diese.

Zwecklos ...

Dass es Schwachsinn ist, psychisch Erkrankte durch den Entzug von Freiheitsrechten dazu zu bringen, Hilfe zu suchen, sollte klar sein. Möglicherweise ist dies auch der CSU bewusst. Doch ist es ihnen offensichtlich egal. Denn es geht ihnen nicht darum, psychisch erkrankten Personen zu helfen, wie der Titel des Gesetzes vermuten lässt, sondern sie zu überwachen. Das ist allein schon an dem Fokus auf die Straftatenverminderung – so wirkungslos diese auch sein mag – zu sehen. Denn im Interview mit der „Zeit“ beschreibt

Andreas Heinz, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Charité Berlin: „Bei einer Fremdgefährdung geht es ganz oft um relativ harmlose Dinge: Etwa dreht jemand die Musik zu laut auf, um seine halluzinierten Stimmen zu übertönen, dann klopfen Nachbarn oder Polizisten an die Tür und versuchen, sich Zutritt zu verschaffen. Schließlich schlägt die Person in einer Rangelei jemanden und wird dann zu uns gebracht.“ Nun sollen diese minderen Delikte wie eine permanente Bedrohung für die Allgemeinheit gewertet werden. Auch Menschen, die nie eine tatsächliche Straftat begingen, wären Teil davon. Wer zum Vergleich regelmäßig im Suff Rangeleien beginnt, hat weniger zu befürchten.

... und manipulierend

Am Wochenende protestierten mehrere tausend BürgerInnen in einer Reihe bayrischer Städte. Außerdem hatte eine Petition gegen den Entwurf am vergangenen Montag bereits über 80.000 Unterschriften gesammelt. Nach der heftigen Kritik von ExpertInnen

sowie BürgerInnen gab sich Ministerpräsident Markus Söder scheinbar kompromissbereit. So nehme man „die Bedenken ernst“ und wolle nun Änderungen anbringen. Zum Beispiel solle die Bandbreite der gespeicherten Daten und die Länge der Speicherung reduziert werden. Damit ist jedoch schwindend wenig verbessert. Unter den vorgeschlagenen Änderungen würde nun jede psychisch erkrankte Person als ein Fleck unbekannten Ursprungs auf dem weißen Hemd der Gesellschaft abgehandelt. Ein Störfaktor, der in seiner Undefiniertheit noch bedrohlicher und beobachtenswerter wirkt. Ungefährliche, aber behandlungsbedürftige Erkrankungen wären ununterscheidbar von den extremsten Störungen. In dieser Änderung wird die Strategie der CSU deutlich, denn eigentlich beriet sie sich rund ein Jahr mit ExpertInnen: Mit dem repressivsten Entwurf einsteigen, um in einer leeren Gestik des Kompromisses eine falsche Einigung anzubieten. Dieser billigen Verhandlungstaktik darf nicht stattgegeben werden.

:Stefan Moll



Der Fall aus der Reihe: Behandlung in der Psychiatrie bald wie im Gefängnis. Bildbearbeitung: stern

Der Feind steht links

KOMMENTAR. Die CDU will die Rote Hilfe verbieten. Wie rechtsfrei man selbst längst vorgeht, interessiert intern niemanden mehr.



Während in Sachsen Neonazis auf einem Festival Hitlers Geburtstag feiern, der SS huldigen und „Blood & Honor“ sowie „Com-

bat18“ wieder in Deutschland etablieren, kümmert man sich bei der Union um die wirklich wichtigen Probleme. Das sind einerseits andauernde Islam-Debatten des Heimatministers und seiner Gefolgschaft und auch, wie könnte es anders sein, die Linken. Linientreu zum NSDAP-Mann Kiesinger und ultrarechtsaußen Strauß steht der Hauptfeind der Deutschen für die Unionsparteien noch immer links. Wo dieses Links ist, wird je nach Gutdünken entschieden. Während in Bayern „Die Linke“ als extremistisch gilt, begnügt man sich auf Bundesebene schon mal mit Nachrichtenportalen wie „linksunten.indymedia“. Neuster Coup der Altrechtlichen: Die Rote Hilfe (RH) soll verboten werden. Die Rechtshilfeorganisation, die sich als Erbe der Roten Hilfe Deutschlands, die von 1924 bis 1936 existierte, sieht.

Hanebüchener Unsinn

Gewiss, die RH hat sich bisher nicht von

der RAF distanziert – warum auch, RH und RAF haben nichts gemein außer dem Adjektiv im Namen. Und bitte, liebe Union, habt Ihr Euch jemals von den TerroristInnen distanziert, die ihr durch den Verfassungsschutz unterstützt habt? Von Zschäpe, Mundlos, Böhnhardt? Von Köhler oder Peci? In der heutigen Zeit die größte Gefahr für die Demokratie links zu suchen, entspricht vielleicht dem nationalistischen Zeitgeist, unter Umständen kommt es auch bei AfD-WählerInnen gut an, doch klug ist es nicht. Gewiss kann die Union, vor allem die CSU, sowieso nicht gut von einem Feind rechts des eigenen Klientels sprechen, denn dort ist nur noch wenig Platz, man hat es sich neben der AfD – die sich alles weiter rechts gemächlich einverleibt – sehr gemütlich gemacht. Und warum nicht? Man passt gut zusammen. Wenn Beatrix von Storch auf flüchtende Menschen schießen will, kann ihr Horst Seehofer – in Bierlaune oder bitterernst – zurufen: „Bis zur letzten Patrone, Kameradin!“ Eins, liebe Union, solltet Ihr bei Euren Verbotspänen, die Rote Hilfe betreffend, jedoch nicht vergessen: Sie wurde schon einmal verboten. 1933. Von Hitler persönlich.

:Justin Mantoan

Inklusion richtig leben?

KOMMENTAR. Warum sind Behinderung und Inklusion für uns immer noch etwas Besonderes? Ist vielleicht unser Denken selbst behindert?



Es ist kurz vor 8 Uhr und die U35 ist rappellvoll. Eigentlich müsste es so laut sein, dass ich mein eigenes Wort nicht mehr verstehe, aber es ist still und alle starren wie gebannt auf ihre Handys. Die meisten von ihnen chatten. Plötzlich fragt der Typ neben mir seinen Kumpel: „Du sag mal, hast du das mit dem Gebärdensprachkonzert „Laut los“ vom Behindertenreferat mitbekommen?“ „Ja, hab ich. Coole Sache. Finde es voll super, dass die jetzt auch was für Behinderte machen.“

Ich schmunzele etwas, denn das Konzert war nicht nur für Menschen mit Behinderung, sondern für uns alle. Und wieder einmal stelle ich mir die Frage, was heißt das eigentlich schon, „behindert sein“. Haben wir nicht alle unsere Schwächen, die einen mehr, die anderen weniger? Warum ist ein Gebärdensprachkonzert für uns, die mittlerweile selbst nicht mehr allzu oft die gesprochene Sprache verwenden, um zu kommunizieren, noch immer etwas Besonderes? Warum ist Behinderung etwas, das extra betont werden muss? Wir reden von Inklusion, darüber, dass alle Menschen

gleich sind, keineR wegen irgendwas diskriminiert werden darf, aber machen wir das nicht schon dadurch, dass wir noch immer in unterschiedlichen Kategorien denken? Was, wenn wir uns durch unser Schubladendenken selbst behindern? Wenn Schulen den Kindern die Leistungsfähigkeit absprechen. Dann, wenn wir nur die Schwächen, nicht die Stärken oder gar den Menschen sehen. Wenn Menschen sich über die Nachteilsausgleiche anderer aufregen. Oder wir Menschen, die offensichtlich anders sind, überbemühen und ihnen alles abnehmen (wollen) oder sonst wie in Watte packen. Vielleicht bin ich aber auch einfach behindert in meinem Denken. Denn das Denken über Behinderung und die Einteilung in „behindert“ und „nicht behindert“ ist ja schon eine Form der Behinderung, denn letztlich sind wir alle vorgeprägt in unserem Denken und können oftmals nicht auf neue Antworten kommen.

Wir sind mittlerweile an der Uni angekommen. Ich versuche, aus der Tür raus zu kommen, aber ich werde von zwei jungen Frauen behindert, die auf ihre Handys starren und lieber miteinander chatten, als miteinander zu sprechen.

:Helena Patané

ZEIT:PUNKT

Kritik bei der KriWo

Im Rahmen der Kritischen Einführungswo- che an der RUB (KriWo) beschäftigt sich Jan Schedler, wissenschaftlicher Mitarbei- ter an der Fakultät für Sozialwissenschaft, bei dem Vortrag „Kritik des Rechtsextre- mismusbegriffs. Begriffe, Definitionen und Alternativen“ mit der Problematik des Be- griffs „Rechtsextremismus“. Denn dieser wird in der Öffentlichkeit und in der Politik genutzt, in der Wissenschaft jedoch kritisch betrachtet. Der Begriff wird einer Prüfung unterzogen und über mögliche Alternativen gesprochen.

• Donnerstag, 26. April, 14 bis 16 Uhr. NA 7/158, RUB. Eintritt frei.

Erinnerungen im Blue Square

Eine Workshop-Reihe des InStudies RUB-Projektes beschäftigt sich mit dem Erinnern und Vergessen. Unter Leitung von Prof. Peter Goßens findet die erste Veranstaltung zum Thema „Jüdische Er- innerungskultur der Dritten Generation in Literatur und Photographie“ statt. Der Workshop richtet sich nicht nur an Litera- turwissenschaftlerInnen, sondern an alle Interessierte. Neben einem Vortrag wird es auch die Möglichkeit zur aktiven Mitarbeit



Hinaus zur Revolution(ären Vorabenddemo)

Der 1. Mai gehört hierzulande den Gewerkschaften. Das mag gut sein, denn sie erfüllen eine wichtige gesellschaftliche Rolle. Doch oftmals fehlt den alteingesessenen Institutionen der Kampfesgeist. Wer den internationalen ArbeiterInnenkampftag also wenigstens kämpferisch und lautstark begrüßen will, kann dies auf der alljährlichen **Revolutionären Vorabenddemo** in Bochum tun. Vielleicht wird Redakteur **Justin** bei Beidem zugegen sein, denn sein Gewerkschafterherz schlägt links und revolutionär.

• Montag, 30. April, 19 Uhr. S-Bahnhof Bochum-Ehrenfeld. Eintritt frei.

und Diskussionen geben. Um Anmeldung an ek-osteuropa@rub.de wird gebeten.

• Freitag, 27. April, 13 Uhr. Blue Square, Bo- chum. Eintritt frei.

Pflanzen im Grugapark

Für Pflanzeninteressierte und Spaziergän- gerInnen ist die Orangerie im Grugapark in Essen ein Pflichtbesuch. Beim ersten Pflan- zenmarkt des Jahres lernen die Besuche- rInnen einiges über die Pflanzenwelt. Sie können neue und seltene Pflanzen bewun- dern, solche Schönheiten erwerben und zahlreiche Tipps und Informationen sam- meln. Der „Pflanzen-Raritätenmarkt“ ist seit Jahren eine bundesweit etablierte Veran- staltung, zu der zahlreiche AusstellerInnen anreisen. Zusätzlich findet ein Workshop zum Thema „Gartenfotografie“ statt.

• Samstag, 28. April, 10 bis 18 Uhr. Gruga- park, Essen. Eintritt 4 Euro, erm. 2,50 Euro.

„Stühle raus!“ Im Bermuda3Eck

In der letzten Woche hat der Frühling ge- zeigt, wie Sommer richtig geht. Das wird auch im Bermuda3Eck deutlich. Über 50 Kneipen, Bars und Restaurants öffnen ihre Türen und stellen ihre Stühle raus. Außer- dem wird es auf zwei Bühnen Live Musik und Walking Acts geben. Zusätzlich finden noch zwei Märkte zum Stöbern statt: der „Schwarzmarkt“ und der „2nd Hand Flea- und Streetwear Market“. Ein guter Start in den Frühling!

• Montag, 30. April, ab 16 Uhr. Bermu- da3Eck, Bochum. Eintritt frei.

• Dienstag, 1. Mai, ab 12 Uhr. Bermu- da3Eck, Bochum. Eintritt frei.



NACH:GESEHEN

In den letzten Tagen kam man an den Plakaten gar nicht vorbei. Viel warb Netflix für die Neuauflage des Sci-Fi-Serienklassikers. Ein Weltrau- mabenteuer für die ganze Familie soll es sein. Doch überzeugen kann **Lost in Space** nicht. Die Dialoge sind plump, die Figuren klischeehaft und ohne Tiefe, der Weltraum spielt eigent- lich eine untergeordnete Rolle und die vielen Anspielungen, wie zum Beispiel der Nachname der Familie „Robinson“ sind nicht gut durchdacht. Von einem Abenteuer a la Robinson Crusoe oder einer Robinsonade hat es nichts. Auch der Roboter, der am meisten Potential besitzt, spielt eine eher geringere Rolle. Die Serie ist vielleicht etwas für eine Familie. Aber „Star Wars“- oder „Star Trek“-Interessierte werden spätestens nach der ersten Szene einschlafen und nie wieder aufwachen wollen. Man fragt sich, warum die Serienma- cherInnen vor komplexeren Plots und ausgearbeiteten Figuren zurückscheu- en. Vielleicht ging zu viel Geld für die eindrucksvollen Landschaftsaufnah- men und Spezialeffekte drauf, die gut gelungen sind.

:mag

akafoe.de facebook.com/Akafoe twitter.com/Akafoe

Speiseplan

30.04.–04.05.2018, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 3,60 - 4,50 € Gäste 4,60 - 5,50 €	Tortellini auf Spinat mit Sahnesauce und Mischsalat V	Felertag	Piccata Milanese auf Paprika-Zucchini- gemüse mit Penne Rigate G	Paniertes Schweinekotelett mit Sauce bearnaise, dazu Kartoffelgratin und Prinzessbohnen S	Gebratene Scampi in Knoblauch und Tomatensauce, dazu Gemüserels und Mischsalat F
Komponenten- essen Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	Rinder Cevapcici mit „Pusztasauce“ R China-Knuser- schnitte mit Asia-Dip VG	Felertag	Hühnerfrikassee mit Erbsen und Spargel G Falafel „Oriental“ mit Knoblauch-Dip VG	Paniertes Putenschnitzel mit Geflügelsauce G Knusperkroketten „Gärtnerin“ mit Tomatensauce VG	Hoki Fischfilet mit Hollandaise F Karottenröstling mit Schnittlauchsauce V
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Kartoffel-Broccoli- auflauf mit Mischsalat VG	Felertag	Kürbis-Zucchini- pfanne, dazu Mischsalat VG	Steckrüben-Paprika- Curry mit Baguette VG	Schmorkartoffeln mit Champignons, dazu Knoblauch-Dip und Mischsalat V
Bistro Stud. 2,00 - 3,80 € Gäste 3,00 - 5,00 €	Felertag	Felertag	Mexikanischer Nudelauflauf und gemischter Blatt- salat V	Veganer Gulasch mit Bandnudeln, dazu Krautsalat VG	Hoki Fischfilet mit Tomatensauce, dazu Paprikareis und ZucchiniGemüse F
Zu allen Gerichten gibt es eine große Bellagen- Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)	Felertag	Felertag	Burgunderbraten A, R	Calamares im Backteig mit Aioli-Dip F	Spaghetti Bolognese R
	Felertag	Felertag	Thal-Süßkartoffel- Currysuppe mit Baguette V	Tipp des Tages R, S	Vegetarische Pizza V

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Legende: A mit Alkohol, B aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflügel, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOB&FIT-zertifiziert von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studieren- denzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Zeynep-Fatma Dikman, Lukas Meier u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Abena Appiah (bena), Benjamin Trilling (bent), Helena Patané (hepa), Justin Man- toan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Andrea Lorenz (lor), Maïke Grabow (mag), Sarah Tsah (sat), Stefan Moll (stem)

V. i. S. d. P.: Gianluca Cultraro (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de, facebook.com/bszbochum, twitter.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Megadruck Essen

Bildnachweise: S. 1 Rund: hepa, S.

1 30STM: Pawel Maryanow/ Flickr

<https://www.flickr.com/photos/pa- veLm/13238231595/in/photostream/>

Macht liegt auf der Straße und in den Hörsälen

:Benjamin Trilling

„Die Hoffnung auf ein neues ‚68‘ ist da“

PROTEST. In Frankreich protestieren oder blockieren Studierende und solidarisieren sich mit den streikenden EisenbahnerInnen. Gegen die Reformen von Präsident Macron regt sich breiter Widerstand.

Wie eine Blase seien Martin Wähler diese Tage an der Pariser Uni vorgekommen: Transparente, Vollversammlungen, Solidaritätsbekundungen. „Man kommt auf den Campus und dann ist da die Stimmung sehr kämpferisch“, erzählt Wähler. Der Essener Student der Volkswirtschaftslehre fuhr vergangene Woche gemeinsam mit einer Delegation des Sozialistischen Deutschen Studentenverbundes (SDS) nach Paris. Um sich mit den Studierenden vor Ort zu solidarisieren.

Denn diese protestierten in der vergangenen Woche an rund 40 Hochschulen. In Paris, Lille, Toulouse, Rennes, Straßburg, Metz oder Nancy. Ein Flächenbrand aus Sicht der Macron-Regierung: Denn die Studierenden reagieren damit auf sein geplantes Hochschulgesetz, mit dem der Staatschef die französischen Unis seiner Meinung nach „wettbewerbsfähiger“ gestalten will. Verschärfung der Selektion und erhöhte Bildungsgebühren beklagen dagegen die Studierenden.

Der französische Präsident bezeich-

netet diese in einem Interview als „professionelle Aufwiegler“. Mittlerweile sind die meisten besetzten Unis gewaltsam von der Polizei geräumt. Angst und Nervosität geht in der Regierung um, dass die Ereignisse vom ‚Mai 68‘ sich wiederholen könnten. Damals weitete sich der Protest an der Hochschule Nanterre innerhalb weniger Wochen zu einem Generalstreik aus, bis die „Nacht der Barrikaden“ am 10. Mai Staatschef Charles de Gaulle für kurze Zeit ins Exil zwang.

Alles nur Nostalgie?

Vergangenen Donnerstag besuchte Martin Wähler die Uni in Nanterre. 1.500 Studierende erschienen hier zu Vollversammlung. GewerkschaftlerInnen der EisenbahnerInnen, die sich aktuell ebenso mit einer Arbeitsniederlegung gegen Macrons geplante, neoliberale Arbeitsmarktreform wehren, waren im Hörsaal um sich mit den Studierenden zu organisieren. „Die versuchen gerade, alle aktiv den Kontakt zu den Eisenbahnern herzustellen“, sagt Wähler. Umgekehrt sei das

genauso. „Die Stimmung kommt schon in der Bevölkerung an.“

Gleichzeitig sind viele Studierende mit den anstehenden Prüfungen ausgelastet, auch die Semesterferien stehen vor der Tür. „Entweder ebbt das nun ab oder es gibt noch mal einen Aufwind“, schätzt Wähler die Lage ein.

Nicht nur in den Medien wird die aktuelle Stimmung als ein „Hauch von 68“

beschrieben. Auch die Plakate der protestierenden sind an die einstige Revolte angelehnt. Alles nur Nostalgie? „Ganz im Gegenteil“, sagt Wähler. „Da geht es um weitgehende Fragen einer Bewegung“, so der 25-jährige. „Die Hoffnung ist da. Und deswegen bezieht man sich auf 68.“ Nostalgie und Aufbruchstimmung sind in diesem heißen Frühling in Paris nicht immer zu trennen.



Protest: Studierende in ganz Frankreich solidieren sich gegen die Reformen von Macron.

Bild: Nina Papenfuß

Gefährliche Nostalgie

KOMMENTAR. ArbeiterInnen und Studierende solidarisieren sich gegen Macron: Wenn dieser Geist von „68“ erneuert wird, hat das nicht nur die Chance auf eine Bewegung, sondern viel Ausstrahlungskraft auf andere Länder.



Der Begriff geistert nicht nur in den Hörsälen, sondern auch zwischen den Aussagen von Macron und

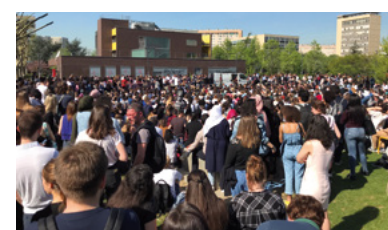
Co. mit: „Convergence“, so wurde damals das Zusammenfließen der ver-

schiedenen Kräfte bezeichnet, das sich aus den Hörsälen und Fabriken zu einem Generalstreik entlud, der die französische Gesellschaft in ihren Grundfesten erschütterte. Heute beschwichtigt Macron, es handle sich nur um ein paar AufwieglerInnen, sein

Premierminister Édouard Philippe untermauert, der Protest der BahnarbeiterInnen und anderer Beschäftigter hätte nichts mit dem der Studierenden zu tun. Die Hörsäle haben in den letzten Tagen ein anderes Bild gezeigt: In Nanterre sprachen GewerkschaftlerInnen der streikenden Staatsbahn SNCF vor der Voll-

versammlung der besetzten Uni. Die Parallelen zum Mai 68 sind Macron bewusst, er versucht, die Bewegung mit nervösen Manövern zu spalten. Umso gefährlicher ist diese 68er-Nostalgie jedoch für die Protestierenden: Während Macron seine geplante neoliberale Umstrukturierung der Gesellschaft als notwendigen Wandel verkauft, erscheinen die ArbeiterInnen und Studierenden zu sehr als Defensivbündnis, dass einen Status Quo aufrechterhalten will. Am Mangel an konkreten, offensiven Forderungen scheiterte bekanntlich vor sieben Jahren bereits die Occupy-Wall-Street-Bewegung.

Den Geist von „68“ mit allen seinen Irrwegen erneuern, das ist die Chance, die sich den ArbeiterInnen und Studierenden nun eröffnet. Es hat das Potential zu einer demokratisierenden Bewegung gegen das autoritäre Projekt von Macron. Und es hätte eine Ausstrahlungskraft. Etwa, wenn das Hochschulgesetz in NRW durchgedrückt werden soll. Gerne dürfen Studierende Hierzulande dem französischen Revoluza-Ruf folgen.



Nanterre: Studierende sammeln sich zur Blockade.

Bild: Nina Papenfuß



Die Solidaritäts-Parole übersetzt: Wir denken, also folgen wir Euch nicht mehr.

Bild: Nina Papenfuß



INFO:BOX

Erstmals soll mit dem neuen Hochschulgesetz der Zugang zu den Universitäten Bedingungen unterworfen werden: Neben einem Numerus Clausus sieht das Gesetz vor, dass AbiturientInnen zehn Studienwünsche einreichen und diese in einem schriftlichen Motivationsschreiben begründen. Diese müssen einen Lebenslauf sowie eine Übersicht der Noten beinhalten. Auf dieser Grundlage werden die Universitäten entscheiden, wer angenommen oder abgelehnt wird. Das Parlament hat dem Gesetz schon zugestimmt.